

Alle Ungereimtheiten, die verborgenen und die offenen Sehnsüchte, die Nöte, die Fragen nach dem Woher, die nie erfüllten Träume und die wirre politische Geschichte der Stadt Buenos Aires vereinen sich im Tango. Wie Paris den Eiffelturm, Rom das Kolosseum, Wien das Riesenrad als Wahrzeichen haben, so hat, nein, *ist* Buenos Aires – Tango.

In der Stadt dominieren starke, fast schmerzhaft kontraste. Auf noble Villen im französischen Klassizismus blicken kühle Bürotürme oder einfallslose Wohnnadeln herab. Um einen riesigen Park mit uralten Ficusbäumen führen sechsspurige Straßen, Abgaswolken verblauen den Blick und die Luft. Die Stadt stellt ihre Schönheit dauernd in Frage, zerstört sie, um sie im nächsten Augenblick neu zu erschaffen. Hoch und niedrig, Dekor und Schmucklosigkeit, Prunk und Armut, Grau und Farbenfreude mischen sich zu einem sich ständig ändernden Kaleidoskop.

Das Auge hat Mühe, fixe Bilder zu erfassen, nichts lässt sich eindeutig festmachen, alles ist in Bewegung. Die Menschen rennen, verharren kurz an Kreuzungen, stehen geduldig Schlange vor Bushaltestellen und Bankschaltern, manchmal wirken sie ungeschützt wie Ameisen, dann wieder schwillt die Menge zu rollenden Wogen an. Die Stadt dehnt sich weit in die Pampa hinaus, ihre Ränder fransen aus. Zwölf Millionen Menschen nennen sich „porteños“, Bewohner von Buenos Aires.

Buenos Aires kommt nie zur Ruhe, auch nicht nachts, der Puls der Stadt rast 24 Stunden auf Hochtouren. In keinem Lokal wird vor 21 Uhr serviert, man sitzt bis Mitternacht und isst, dann gehen die Tanzlustigen in eine Milonga, wie die Tangolokale hier heißen, tanzen bis drei Uhr morgens, nehmen ein zeitiges Frühstück im Café Tortoni oder im Dorrego, ein wenig Schlaf, und schon stürzt man sich in den nächsten Tag.

El Abrazo – Die Umarmung

Alles begann mit dem Kleid. In Inés' Laden türmten sich Hüte, Handschuhe und Kleider aus der Zeit um 1900 und später. Sie verliebte sich in ein schwarzes, eng anliegendes, mit roter Seide unterlegtes Spitzenkleid. Der gewagte Seitenschlitz gab bei jeder Bewegung den Oberschenkel und die halbe Hüfte frei. Herrlich verrucht, aber untragbar, befand sie nach dem ersten Anprobieren. Da war sie noch nicht von Buenos Aires gestählt. „Du *musst* in diesem Kleid Tango tanzen“, riet, befahl Inés. Keine Widerrede. Tja, aber wo und mit wem? Ihre Erfahrungen in der so genannten „Academia Nacional del Tango“ waren alles andere als ermutigend. Dort zerrten frustrierte, ausgeleierte Kerle hoffnungsvolle Touristinnen grob durch den Saal. Trotzdem kaufte sie das Kleid. Als Talisman, als Maskottchen, als Ansporn.

Inés nickte zufrieden und packte es ein.



Das Telmo-Viertel mit dem Obelisken; unten: die Casa Rosada, Amtssitz des Präsidenten; oben links: Portal der Bank of Boston; oben rechts: die Boutique von Inés Gil

In San Telmo herrschte Hochbetrieb. Wie jeden Sonntag hielten die zahlreichen Antiquitätengeschäfte geöffnet, um den europäischen Touristen teuer zu verkaufen, was damals die Emigranten aus Europa nach Argentinien mitgeschleppt hatten. Unzählige Stände mit Kitsch und Kunst füllten die Gassen rund um die Plaza Dorrego. Von ihrem kühnen Kauf noch immer beschwingt, schlenderte sie zwischen den Tischen mit herrlichem Kram aus dem vergangenen Jahrhundert, kaufte eine Kette aus den Zwanzigerjahren, die zu ihrem Kleid passte – und wusste immer noch nicht, wo sie „ihn“ finden sollte.

Trotz glühender Hitze tanzten einige Paare auf der Plaza einen phantastischen Tango. Mit einer solchen Hingabe, dass man die gut gespielte Erotik gern für echt halten mochte. Dass sie das für Geld taten, störte weder sie noch ihre Zuseher. Sie spürte: Der Tango zog sie mehr und mehr in seinen Bann.

Entschlossen zog sie am Abend los in die „Confitería Ideal“. Diese seltsame Mischung aus verkommener Konditorei und muffigem Pensionistenlokal zu ebener Erde samt abgewetztem Tangosalon im ersten Stock war ihr schon auf ihrem ersten Streifzug durch die Stadt aufgefallen und hatte sie neugierig gemacht. Das verruchte Kleid ließ sie im Hotel im Schrank hängen.

In der Mitte des riesigen Saales übten einige Paare konzentriert Schrittkombinationen. Ein Tangomeister wirbelte um sie herum, korrigierte, tanzte mit der einen oder anderen Dame, führte gekonnt, markant und entschlossen. Das war er! Mit ihm wollte sie



tanzen. Als sie den Arm um Eduardos Schultern legte und im engen *abrazo* die ersten Schritte mit ihm tanzte, wusste sie – für ihn würde sie einmal das Kleid tanzen.

La Caminada – Das Gehen

Von nun an war ihre Tageseinteilung vom Tango bestimmt. Wann immer es möglich war, trafen sie sich in einem kleinen Tanzstudio etwas außerhalb des Zentrums. Sie musste vieles über Bord werfen, was bis dahin für sie Tango war. Tanzschulballast. Keine ruckartigen Bewegungen, ruhiger werden, die Pausen spüren, mit fließenden, langen Schritten gehen, seinem Körper folgen,



Wer Buenos Aires spüren will, muss sich mit dem Tango beschäftigen.

forderte er. Aus der Hüfte heraus gehen, den Oberkörper eng an seinen geschmiegt. Er sprach vom Gleichgewicht, dem inneren und äußeren, der Balance. Ganz ohne Aufwand, wie selbstverständlich tanzte sie mit ihm den *paseo basico*, die *salida*, die *cunita* und die *ochos*. Er legte ihr seine Tango- und seine Weltsicht dar, die eng miteinander verknüpft waren: „Tango ist wie miteinander schwimmen oder miteinander im Gehen verschmelzen. In der *camina* erobern wir uns den Raum, gestalten uns die Welt. Wenn du Buenos Aires kennen lernen willst, dann musst du die endlosen Straßen abgehen. Mit weit ausholenden Schritten, aus der Hüfte heraus, den Oberkörper gerade.“

Sie probiert das in der Florida Street aus. Kein ausgreifendes Schreiten möglich. Nur Rennen, Rempeln, Rasen. Durch das Bankenviertel. Protzige Paläste, Respekt einflößend. Vor der Bank of Boston haben im Dezember 2001 die Menschenmassen demonstriert, wütend ihr Geld zurückverlangt, das über Nacht nichts mehr wert war. Verzweifelte und Aufgebrachte klebten das Eingangsportale mit hunderten Zetteln voll, auf denen sie von den *ladrones*, den Dieben und Betrügern, ihr Ersparnis zurückforderten. Genützt hat es ihnen nichts. Die Zettel kleben heute noch dort.

Sie ging durch die Avenida de Mayo mit ihren ehrwürdigen Regierungsgebäuden, dem Nobelcafé Tortoni und der Casa Rosada, dem zuckerrosa und pfirsichgelben Sitz des Präsidenten Néstor Kirchner. Davor ziehen alte Frauen ihre stillen Kreise. Auf ihren weißen Kopftüchern eingestickt die Namen derer, die in der Militärdiktatur der Siebzigerjahre verschwunden sind.

Sie ging durch die Avenida 9 de Julio. Die breiteste Straße der Welt. In einer Grünphase von einer Seite auf die andere zu gelangen ist selbst mit weit ausgreifenden Laufschritten nicht möglich. Im Grunde ist es aber egal, auf welcher Seite man geht. Immer beherrschen Reklameschilder den Blick. Mittendrin, zwischen Hotelhochbauten, Cafés und Schnellimbissen, hie und da eine Villa im französischen Stil. Und von sechzehn Fahrspuren umflossen plötzlich der Obelisk, das Symbol der Freiheit. ▶